

**Dr. Simone Leinkauf: Wie wird mein Kind zum Leser - Von Leseratten und Bücherwürmern, proWissen Potsdam e.V.**

Die Lange Nacht der Wissenschaft nutze ich gerne dazu, Ihnen etwas dazu zu erzählen, wie Sie Ihr Kind an das Lesen heranzuführen können. Dabei wird es nicht um die Technik, um das Buchstaben und Wörter entziffern gehen, sondern um die Frage, wie kann ich Lesefreude wecken, wie kann ich aus einem lesefähigen ein lesebegeistertes Kind machen? Die Voraussetzung dafür ist, darüber sind wir uns wohl alle einig, dass Kinder die Technik des Lesens beherrschen. Bevor sie nicht einigermaßen flüssig lesen und vor allem auch das Gelesene verstehen können, werden Kinder ganz sicherlich nicht mit Begeisterung nach Büchern greifen. Gerne und freiwillig tun wir in der Regel nur das, was uns auch gelingt. Nicht jedes Kind, das in der Schule lesen gelernt hat, versteht auch, was es da entziffert. Das kann man an den Ergebnissen der PISA-Studie ablesen (zur Erinnerung für alle die, die sich nicht mehr sicher sind, wann das war: PISA hat im Jahr 2000 unsere Bildungspolitiker aufgeschreckt.). Und in den Vergleichsarbeiten, die Ihre Kinder in der 3. und 6. Klasse in Deutsch ablegen – VERA – wird genau das mit abgefragt. Die Kinder müssen einen Text lesen und hinterher Fragen dazu beantworten. Und es ist erschreckend, wie viele Kinder dazu nicht oder nur fehlerhaft in der Lage sind.

Diesem Thema wird sich Frau Dr. Niebuhr-Siebert von der neu gegründeten Hoffbauer Berufsakademie mit dem Vortrag „Lesen kann ich. Ich versteh’ nur nichts!“ hier in diesem Raum im Anschluss an meinen Vortrag widmen.

Widmen wir uns also der Frage, wie wir ein Kind, das lesen kann, auch tatsächlich zum Lesen bringen. Im Idealfall sollten Kinder ab etwa acht Jahren ein Buch zur Hand nehmen und dieses von der ersten bis zu letzten Seite und dann auch möglichst noch mit Begeisterung durchlesen, um sich danach gleich das nächste zu greifen.

An dieser Stelle bitte ich Sie, sich noch einmal kurz zu überlegen, ob Sie das wirklich wollen: Ist ein Kind nämlich zum Leser mutiert, dann tauchen plötzlich ganz neue Probleme auf: Wenn der Tisch abgeräumt, die Hausaufgaben gemacht oder mit dem Hund spazieren gegangen werden soll, stehen die Ohren auf Durchzug: Steckt die Nase im Buch, wird nichts anderes mehr wahrgenommen. Und will Mutter oder Vater dann etwas von seiner Leseratte, muss sie oder er sich dann schon auf Tuchfühlung begeben, um überhaupt eine Reaktion hervorzurufen. Ein Bibliotheksausweis oder – noch besser – ein freizügiges Konto bei der

nächsten Buchhandlung gehören auch dazu, schließlich ist nicht jeder Kinderbuchrezensent. Mein Kinder stehen mindestens zwei Mal die Woche vor mir und fragen nach neuer Lektüre: „Mama, hast du was zu lesen für mich?“ Meistens ziehen sie dann mit mehreren Titeln los. Doch das sind Probleme, mit denen Sie vermutlich nicht zu kämpfen haben, sonst säßen Sie ja heute Abend nicht hier.

Gehört ein Kind noch nicht zu den Lesern, findet das „Ohren auf Durchzug schalten“ meist schon eine Stufe früher statt. Nämlich bei der netten Aufforderung: „Lies doch mal ein Buch.“ Abhängig vom Alter erfolgt dann ein „Ja, ja...“, „Nö, is mir zu anstrengend“, „Was denn?“, „Warum denn?“, oder einfach nur „Urgggghhhh“. Eines haben aber alle Nicht-Leser gemeinsam, egal wie die Antwort lautet. Ein Buch lesen sie nicht. Schon gar nicht, wenn wohlmeinende Erwachsene es mit der Empfehlung „Lies doch mal das!“ weiter reichen.

### **Kinder sollen lesen...**

Und nun will ich Ihnen tatsächlich die Frage stellen: Warum wollen Sie unbedingt, dass Ihr Kind liest? Und welche Begründung nennen Sie ihrem Kind? Wetten, dass Sie sich zumindest mit der zweiten Antwort schwer tun. Mit Sätzen wie „Das tut dir gut“, „Da lernst du was“, „Das hat was mit Bildung zu tun“.... werden Sie ein Kind ebenso schnell zum leidenschaftlichen Leser machen, wie ein Kind, das Spinat hasst zum Spinatesser mit der Begründung „Spinat ist gesund“. Die Alternative: zwingen. Das geht – vielleicht – bis ihr Kind zehn, elf oder zwölf ist, spätestens mit 13 ist das vorbei. Das verspreche ich Ihnen. Und wenn sie es bis dahin erfolgreich zum Lesen gezwungen haben, dann wird es freiwillig kein Buch mehr in die Hand nehmen. So wie Erwachsene, die in ihrer Kindheit zum Spinatessen gezwungen wurden, meist ihr Leben lang eine Abneigung gegen das grüne Gemüse haben, so werden auch Menschen, die zum Lesen gezwungen wurden, oft eine Abneigung gegen Bücher entwickeln.

### **Das gute Buch?**

Auch wenn die Schrift nicht für jeden Menschen existentielle Bedeutung hat, so sind sich die meisten Menschen nicht erst seit der Veröffentlichung der viel zitierten, vermutlich aber nur von wenigen gelesenen Pisa-Studie einig: Kinder lesen weniger, als sich das Erzieher, Lehrer

und Eltern wünschen. Schnell sind die Erwachsenen dann mit dem Urteil bei der Hand, dass Kinder gar nicht lesen wollen. Wobei die Frage gestellt werden darf, ob sie vielleicht gar nicht ernsthaft an Literatur herangeführt werden? Die Zahl der Bücher, die in Haushalten vorhanden sind und die Anzahl der jährlichen Bücher sinkt, wie sich aus drei Umfragen, die von der Stiftung Lesen in den Jahren 1992, 2000 und 2008 durchgeführt wurden, zeigt. Und dennoch - auch Eltern, die selbst kaum lesen, sind der festen Überzeugung, dass Bücher gut für ihre Kinder sind. Beobachtet man Kinder aller Altersklassen beim Vorlesen und im Theater, beim Kassettenhören (CD) oder auch vor dem Fernsehgerät, dann wird schnell deutlich, dass die meisten Kinder Geschichten lieben. Und durchaus nicht nur die, die mit bunten Bildern und möglichst schnell daherkommen. Im Regelfall muss ein Kind nur mit einem geeigneten Buch herangeführt werden, bis es selbst zum Buch greift und weiterliest. Und mit geeignet meine ich nicht unbedingt das „gute“ Buch, die literarisch anspruchsvolle Geschichte. Ein „gutes“ Buch oder auch Heft ist für ein Kind, das nicht gerne zur Literatur irgendwelcher Art greift, zunächst einmal einfach nur das, für das es sich interessiert, das es länger als zehn Minuten in Bann ziehen kann. Das kann ein Micky-Maus-Heft sein, eine Kinderzeitschrift, die Kinderseite einer Tageszeitung oder aber ein dickes Märchenbuch. Kinderkrimis haben ebenso ihre Berechtigung, wie Fantasyliteratur oder Abenteuergeschichten.

Wichtig ist, dass Eltern sich von der Idee verabschieden, dass nur das literarisch anspruchsvolle Buch eine akzeptable Lektüre für den Nachwuchs ist. Schließlich lesen auch die wenigsten Erwachsenen immer nur Goethe, Kafka oder Musil. Die meisten Menschen nehmen gerne mal eine nicht allzu anspruchsvolle Illustrierte in die Hand, blättern sich durch Fachzeitschriften oder Comics und greifen im Wartezimmer des Arztes nach Zeitschriften, die sie sich selbst niemals kaufen würden. Warum sollten Kinder das anders machen?

### **Warum ist Lesen wichtig?**

Doch warum ist Lesen als intensive Beschäftigung überhaupt wichtig? Reicht es nicht, wenn ein Kind fehlerlos buchstabieren und schreiben kann? Warum drängen so viele Erwachsene Kindern und Jugendlichen immer wieder Literatur auf, warum erfolgt in Schule und Elternhaus immer wieder die Aufforderung: „Nimm doch mal ein Buch in die Hand.“ Seit die Ergebnisse der Pisa-Studie gezeigt haben, dass es um das Leseverständnis deutscher Schüler an Gymnasien und Gesamtschulen nicht gerade gut bestellt ist, scheint diese Forderung

ständig und dauernd in der Luft zu liegen. In Zeitschriften und Zeitungen häufen sich die Artikel zum Thema Leseförderung. In den Auswahlgesprächen für weiterführende Schulen ist stets eine der ersten Fragen der Gutachter, ob, wie viel und was die Kinder lesen. Lesen wird verlangt und gefordert, alle Gesellschaftsgruppen scheinen sich einig zu sein, dass Lesen sinnvoll und wichtig ist. Allerdings ist auffallend, dass beim Lesen zwar die Mehrzahl meint, dass es wichtig ist, aber nur ein Bruchteil dieser Menschen auch selbst liest. Diese Diskrepanz taucht in Umfragen nur beim Lesen auf, nicht bei der Nutzung anderer Medien (Ergebnisse der Studie „Lese- und Medienverhalten von Kindern und Jugendlichen“ vom Institut für Lese- und Medienforschung der Stiftung Lesen, Mai 2011).

Es hat immer Kinder gegeben, die weniger gelesen haben als andere. Ich würde sogar sagen: Immer hat die Mehrheit der Kinder nur hin und wieder gelesen. Leseratten und Bücherwürmer waren auch zu meiner Kindheit die wenigsten. Gefordert wird es dennoch – mit Recht: Lesen war noch nie so wichtig wie heute, auch wenn Computer, Fernsehen und Kino etwas anderes zu vermitteln scheinen. Unsere Kultur basiert auf Sprache und ihrer Vermittlung durch Schrift und wir sollten nicht der Fehleinschätzung erliegen, das elektronische Zeitalter mache Schrift überflüssig. Das Gegenteil ist der Fall: Die gigantische Informationsexplosion, die unsere Gesellschaft überflutet, kann nur beherrschen und verstehen, wer mit der Schrift auf vertrautem Fuße steht. In den verschiedensten Bereichen wird ein sicherer Umgang mit Schrift und Sprache vorausgesetzt. Einen Computer kann nur der sinnvoll bedienen, der nicht nur abliest, sondern darüber hinaus auch versteht, was er gelesen hat. Geht man nicht nur von Computerspielen, sondern von Internetrecherchen aus, so gilt das noch mehr. Gespräche mit Lehrern und Ausbildern von Lehrlingen bestätigen, dass ein korrekter Umgang mit der Schrift selbst bei Abiturienten längst nicht mehr selbstverständlich ist. So erzählte mir kürzlich eine Mathematiklehrerin, dass es bei Elf- und Zwölfjährigen inzwischen heftige Defizite gibt, was die Lesefähigkeit betrifft. Viele Kinder können einen Text zwar vorlesen, verstehen aber nicht, was darin steht. Im Mathematik- oder Physikunterricht heißt das, dass sie Textaufgaben nicht lösen, mit komplizierten Zusammenhängen nicht umgehen können. Und das hat weit über die Schulnoten hinaus Folgen: Selbst in Lehrberufen bekommen Jugendliche, die kein ausreichendes Leseverständnis haben, kaum noch Ausbildungsstellen. Denn auch im Handwerk hat Einzug gehalten, was in vielen anderen Bereichen schon lange als selbstverständlich gilt: Durch den flächendeckenden Einsatz neuer Informations- und Kommunikationstechnologien, die steigenden Erwartungen

nach umfassenden Dienstleistungen und den härter werdenden Wettbewerb in Europa ist auch das Anforderungsprofil der rund 120 Ausbildungsberufe im Handwerk in den vergangenen Jahren erheblich gestiegen. „Schulnoten sind für mich bei der Auswahl meiner Lehrlinge zweitrangig“, bestätigt ein Bäckermeister in diesem Zusammenhang, „es geht mir mehr um Schlüsselqualifikationen wie Teamfähigkeit, Methodenkompetenzen und die Bereitschaft sich Fachwissen anzueignen“. Lesefähigkeit ist da eine unmittelbare Voraussetzung. In Großbäckereien verbinden sich High-Tech und Tradition. Hochmoderne Backstraßen und automatisierte Produktionsabläufe führen dazu, dass eine falsche Eingabe am Computer enorme Schäden mit sich bringt. Die Großbäckerei ist nur ein Beispiel unter vielen - ob es sich um Gebäudereiniger oder Hufschmiede handelt, wer nicht richtig lesen kann, hat gerade in konjunkturschwachen Zeiten selbst in vermeintlich „einfachen“ Berufen kaum noch Chancen auf eine vernünftige Ausbildung.

Doch es geht nicht nur um die Konkurrenzfähigkeit im Beruf – auch im Alltag findet sich derjenige besser zurecht, der sich ausdrücken und mitteilen kann. Lesen hilft Menschen bei der Ausbildung ihres Kommunikationsvermögens und ihres Kommunikationsverhaltens und hilft dann auch bei der Bewältigung von Krisen und Problemen. Und das fängt schon ganz früh an: Grundschulkindern, die mit der Sprache gelernt haben umzugehen und die es gewöhnt sind, im heimischen Umfeld über ihre Schwierigkeiten zu sprechen und Fragen zu stellen, sind auch in der Schule den Klassenkameraden weit voraus, die nicht wissen, wie sie ihre Fragen formulieren sollen. Denn selbst so etwas einfach Erscheinendes wie „Fragen stellen“ muss erlernt und geübt werden, damit es im Alltag angewendet werden kann. Im Grunde sind das die ersten Voraussetzungen für eine gelungene Kommunikation mit der Umgebung.

### **Vorlesen und Selber lesen – Das Vorbild macht's**

Dass Eltern und Pädagogen sich Gedanken darüber machen, wie sie den Kindern das Lesen schmackhaft machen können, ist angesichts der Konkurrenz durch Computer und Fernsehgerät leicht nachvollziehbar. Denn Lesen lernen ist Schwerstarbeit. Und Lesen können die Voraussetzung dafür, dass man später gerne zu einem Buch greift.

Die Leseanfänger also: Elterliche Hilfestellung ist vonnöten, soll die Lust am Lesen nicht schnell zum Frust des Nichtverstehens werden. Und zu dieser Lust gehören neben der schulischen Pflichtlektüre Bücher, welche die Interessen der Kinder treffen, die ansprechend

aufbereitet sind, und in denen das Verhältnis zwischen Text und Bild für die Leseanfänger erfassbar bleibt. Die Fachleute sind sich einig, dass hier Konzepte gefordert sind, welche die Kinder zu den Büchern zurückholen. Denn noch nie stand das Lesen in einer solchen Medienkonkurrenz wie heute: „Lesen lernen, das lohnt sich nur, wenn Texte da sind, die neugierig machen, die Geheimnisse enthalten, die dabei helfen, Erfahrungen anderer zu deuten und die eigenen Erfahrungen besser zu verstehen“, stellt Wilhelm Topsch, lesedidaktischer Berater und Autor des Oetinger Erstleseprogramms lapidar fest. Große Schrift, bunte Illustrationen und kurze Zeilen erleichtern den Leseanfängern das Durchhalten beim ersten Buch. Vergleichbare Reihen für Leseanfänger bieten die meisten Kinder- und Jugendbuchverlage an.

Doch die Geschichten für Erstleser haben eine gemeinsame Schwierigkeit: Selbst wenn sie gut geschrieben sind, muss kind doch erst mal ein paar Seiten lesen, bevor ein Spannungsbogen aufgebaut wird. Und das fällt gerade zu Beginn einer Leserkarriere reichlich schwer: Große Schrift und kurze Texte sollten kombiniert sein mit Fotos oder Illustrationen, um den Einstieg leicht zu machen. Geeignet sind für diesen Ansatz vor allem Sachtitel, die sich oft auch an Jungs wenden. Gerade Jungs, die sich mit dem Lesen lernen oft schwerer tun als ihre Mitschülerinnen, fällt das Einlassen auf ein Buch mit einem Sachtitel meist leichter. Am Besten nimmt man die Leseanfänger zum Aussuchen mit in die Buchhandlung und schaut, welche Titel ihnen am meisten zusagen.

### **Nimm doch mal ein Buch in die Hand – Wie wird mein Kind zum Leser?**

Der erste Schritt ist getan, die Technik des Lesens beherrscht das Kind. Und nun kommt der richtig schwierige „Brocken“ auf die Eltern und Lehrer zu. Die Kinder sollen nicht nur Lesen können, sondern sie sollen tatsächlich auch das Lesen praktizieren, möglichst oft und möglichst viel: „Nimm doch mal ein Buch in die Hand“ hören viele Kinder vermutlich fast ebenso oft wie „Räum doch mal dein Zimmer auf“. Die bloße Aufforderung allerdings führt so gut wie nie zum Erfolg. Denn zum Lesen kann man ein Kind nur verführen und locken, niemals zwingen oder überreden. Und während das Zimmer schnell mal aufgeräumt ist, gehört zum Lesen eben doch ein deutlich längerer Atem. Wer mit Widerwillen ein Buch ergreift, ist nicht bereit, sich in die fiktive Welt der Literatur einsaugen zu lassen. Wie schon oben angesprochen, ist es das gleiche wie mit dem Essen: Wenn ein Kind Fisch nicht mag, dann

kann er noch so delikat zubereitet sein. Es wird ihn trotzdem nicht mögen. Zwingt man das Kind dennoch zum Essen, festigt sich meist eine lebenslange Abneigung gegen dieses Gericht. Kommen aber Nudeln mit Tomatensauce auf den Tisch, greifen die meisten Kinder zu. Aber eben nicht alle: Mein Ältester isst gerne Krabben und Oliven und macht auch vor Spinat nicht halt, während der zweite sich vor diesen Dingen schüttelt. Ähnliche Erfahrungen habe ich auch beim Vorlesen von Kinderbüchern gemacht: Mein Ältester liebte als Fünf- und Sechsjähriger die Urmel-Geschichten von Max Kruse und las sie dann, als er selbst lesen konnte, alle noch mal nach. Der jüngere Bruder dagegen stieg bei diesen Büchern im gleichen Alter schon nach den ersten beiden Kapiteln aus, er konnte mit diesen Geschichten gar nichts anfangen. Dafür ließ er sich mehrfach die Abenteuer von Hörbe und Zwottel von Otfried Preußler vorlesen. Warum die Jungens diese unterschiedlichen Vorlieben haben, warum sie bei Büchern, die ich gleichermaßen als gut und spannend geschriebene Abenteuer für Kinder betrachte, so verschieden reagierten, das habe ich nie so richtig begriffen. Das ist wohl auch kaum rational erklärbar, sondern hat etwas mit Geschmack und Vorlieben zu tun, von denen eben jeder seine ganz eigenen hat. Und wie beim Essen sollten Eltern aufmerksam darauf achten, mit welchen Büchern man ein Kind begeistern kann.

Da fällt mir allerdings eines immer wieder auf: Was ihre Kinder gerne essen, wissen die meisten Mütter und Väter auf Anhieb. Bei der Frage, welche Bücher sie gerne mögen, zucken viele dagegen nur mit den Schultern. Dabei ist der Weg ganz ähnlich wie beim Essen: Nur durch Versuch und Irrtum erkennt man, mit welchen Büchern Kinder sich zum Lesen motivieren lassen. Und das sind nicht immer diejenigen, die altersgerecht und pädagogisch sinnvoll sind oder gar diejenigen, die mit Literaturpreisen überhäuft werden. Hinzu kommt, dass immer wieder Neues angeboten werden muss, um den Geschmack der Kinder immer wieder anzuregen und den Kindern überhaupt die Möglichkeit zu geben, mal was anderes kennen zu lernen. Manch einer, der mit drei Jahren niemals ein Stück Käse freiwillig gegessen hätte, macht Käse mit sechs Jahren zu seinem Leibgericht. Sicher ist es teurer immer wieder Bücher anzubieten, statt Käse. Ein wenig traurig macht es dennoch, wenn man im Bekanntenkreis mitbekommt, dass Kinder im Grundschulalter teilweise nur zwei oder drei Bücher haben und noch nie in einer Buchhandlung oder einer Bibliothek gewesen sind. Und was man im Kleinen sieht, bestätigt leider auch die Vorlesestudie der Stiftung Lesen aus dem Jahr 2008. 37 Prozent der Kinder bis zu zehn Jahren sagen, dass ihnen niemals vorgelesen wird. Weder zu Hause, noch im Kindergarten oder der Schule. Mehr als ein Drittel der Kinder

hat also nie in seinem Leben die Erfahrung gemacht, dass sich ein Erwachsener mit ihm hinsetzt und vorliest. Und noch beeindruckender ist die Zahl der Väter, die niemals oder nur sehr selten vorlesen. Bezeichnend ist die Antwort, die im Rahmen der Vorlesestudie 2009 einem Interviewer gegeben wurde.

*Interviewer:* „Finden Sie Vorlesen wichtig für die Kinder oder finden Sie es gibt Wichtigeres?“

*Vater:* „Ich finde es ungeheuer wichtig – deswegen versuche ich immer wieder, meine Frau zu motivieren vorzulesen.“ (Vater, 35 Jahre; 3 Töchter, liest selbst nicht vor, aus der „Vorlesestudie 2009“ der Stiftung Lesen)

Ein Kommentar zu dieser Äußerung kann man sich sparen – es wird nur das bestätigt, was alle Untersuchungen zu diesem Thema zeigen. Jungs haben kaum männliche Vorbilder, wenn es ums Lesen geht. Das beginnt in der Familie und setzt sich in Kindergarten und Grundschule fort, wo meist Frauen die Positionen als Erzieher oder Lehrer besetzen. Dabei weiß man aus der Kinderpsychologie längst, dass das elterliche Vorbild – und nicht nur dieses - bei den meisten Verhaltensweisen ausschlaggebend für die Umsetzung in der Zukunft ist. So erscheint es nicht verwunderlich, dass lesende Kinder in der weit überwiegenden Zahl aus lesenden Familien kommen. Und dennoch - auch wenn das Vorbild eine größere Bedeutung hat, als viele annehmen. Lesende Eltern allein reichen nicht immer.

Bücher müssen Kindern ständig angeboten werden. Gerade kleine Kinder können sich nicht selbständig mit Büchern eindecken. Der regelmäßige und gar nicht teure Gang in die nächste Bibliothek kann da Wunder bewirken. In einer gut ausgestatteten Kinderbuchabteilung blühen die meisten Kinder auf und genießen es, dass sie sich selbst ganz ohne Vorgaben der Eltern einmal mit Büchern und Heften versorgen dürfen. Bücher, die das Kind sich selbst ausgesucht hat und die es je nach Ausleihfrist auch nur zwei Wochen zu Hause behalten darf, werden meist viel lieber betrachtet und gelesen, als Bücher, die gut meinende Erwachsene als sinnvolle Lektüre erachten. Wichtig ist dabei, dass auch Titel akzeptiert werden, von denen die Eltern nicht gerade begeistert sind. Manch Kind kommt mit einem Stapel wenig ansprechend wirkender Comics aus der Bibliothek – und irgendwo dazwischen gibt es dann das eine oder andere Sachbuch oder einen Abenteuerroman. Nur wenn die Kinder spüren, dass wir ihnen die Freiheit lassen, sich selbst für ein Buch zu entscheiden, werden sie überhaupt bereit sein, sich näher mit dem Lesen zu beschäftigen. Das heißt allerdings nicht automatisch, dass Eltern beim Vorlesen grundsätzlich den Geschmack der Kinder

bedingungslos akzeptieren müssen. Comics eignen sich nicht unbedingt zum Vorlesen, die sollen sich die Kinder ruhig selbst erarbeiten. Beim Vorlesen sollten beide Seiten Spaß haben, d.h. dass hier möglicherweise ein Kompromisstitel gefunden werden muss. Ein Buch eben, das den Ansprüchen des Vorlesenden genügt und dem Nachwuchs trotzdem Freude macht. Spätestens in der Pubertät spielt das „Sich selbst für ein Buch entscheiden“ eine ungeheuer wichtige Rolle. Jugendliche werden das aber nur können, wenn sie zuvor schon gelernt haben, sich ihre eigene Lektüre zusammen zu stellen. Wenn sie erlebt haben, was es heißt, einen Buchhelden durch seine Abenteuer zu begleiten oder spannende Sachbücher zu ihrem Hobby zu lesen. Und wenn sie wissen, dass die Eltern die eigene Wahl ohne ironische oder abwertende Bemerkungen akzeptieren.

Die eigene Wahl ist es also – und was können wir als Eltern dazu tun? Im Grunde den Kindern nur immer wieder die Gelegenheit geben, sich mit Büchern auseinander zu setzen, sie in ihrem Geschmack ernst nehmen und sie immer wieder zum Lesen locken. Und nicht aufzugeben, wenn die Erfolge sich nur langsam und nur nach und nach einstellen. Mein Ältester tat sich schwer mit dem Lesenlernen. Erst zum Ende der zweiten Klasse bewältigte er kurze zusammenhängende Texte, ohne nach wenigen Worten die Flinte ins Korn zu werfen. Und das, obwohl er in einem Bücherhaushalt groß wurde, wir viel übten, ihn immer wieder zu überreden versuchten, sich mit Büchern zu beschäftigen. Die interessierten ihn nicht, die Texte fand er ungefähr so spannend, wie die in seiner Fibel: „einfach ätzend.“ Er fand es am schönsten, wenn wir uns gemeinsam in eine Ecke zurückzogen und dann vorgelesen wurde. Kinder wollen ihre Lieblingsgeschichten immer wieder hören, manchmal können sie ganze Passagen auswendig. Das beginnt schon bei Kleinkindern, die ganz bestimmte Pappbilderbücher so lange mit sich herumschleifen, sie anknabbern, abschlecken und knautschen, bis sie kaum noch als Bücher erkennbar sind. Und es geht weiter mit den Bilderbüchern. Jede Mutter und jeder Vater wird schon die Situationen erlebt haben, in denen sie ihrem Kind ein neues oder auch schon lange nicht mehr beachtetes Bilderbuch vorlesen wollten, das Kind aber dezidiert auf ein Buch bestand, das seit Tagen immer und immer wieder betrachtet und vorgelesen wurde. Und die meisten werden auch die Situationen kennen, in denen man, weil man zu müde ist oder einfach keine Lust mehr hat, eine Passage beim Vorlesen auslässt. Der kindliche Protest „Mama, da fehlt was“ lässt meist nicht lange auf sich warten. Bei Bilderbüchern kann man da ja noch mitgehen. Der Wunsch nach Wiederholung ändert sich aber auch bei Kindern, die schon „richtige“ Bücher vorgelesen

bekommen, nicht wesentlich. Meine Kinder wollen phasenweise ihre Lieblingsbücher immer wieder hören, ihre Lieblingshelden immer wieder auf ihren Abenteuern begleiten. Lesen die Kinder selbst, mag das ja noch erträglich sein. Dass ein Zwölfjähriger alle Harry Potter-Bände acht Mal, die Neshan-Trilogie fünf Mal und manch anderes Abenteuerbuch drei oder viermal liest, stört die Eltern wenig. Wenn der Nachwuchs das möchte, warum nicht? Wenn man aber den Kleinen ein und dasselbe Kinderbuch innerhalb kurzer Zeit zum dritten Mal vorlesen soll, dann lässt die Begeisterung doch spürbar nach. Da ist es dann schon ausgesprochen praktisch, wenn man eine CD oder Kassette einschieben kann und die Kinder vorgelesen bekommen. Und das so oft sie es wollen, im Zweifelsfall jeden Tag aufs Neue.

Aber Achtung: Hörbücher sind eine schöne Ergänzung, aber sie dürfen das Vorlesen nicht ersetzen. Auch wenn Hörbücher – das ist durchaus bedeutend – Schriftsprache vermitteln, so bleibt das gemeinsame Lesen und Erleben von Geschichten für Kinder emotional bedeutend. Es ist wichtig, dass die Eltern die Helden der Kinderbücher kennen, wissen, was die erleben und mit ihren Kindern darüber sprechen können. Am besten ist es, wenn das Vorlesen tatsächlich ritualisiert ist, wenn es jeden Tag ein kleines Zeitfenster gibt, in dem gemeinsam gelesen wird. Und das sollte nicht aufhören, wenn die Kinder in die Schule kommen. Ganz nebenbei ein Tipp. Wenn Sie ein solches Ritual einführen und auch selbstverständlich weiter führen, wenn die Kinder schon längst selbständige Leser sind, dann schaffen Sie sich eine Möglichkeit, mit Ihrem Kind im Gespräch zu bleiben, auch wenn es sich in der Pubertät mehr und mehr auf seine Peer Group konzentriert. Lektüre ist ein wunderbar neutrales Gebiet, über das man sprechen, diskutieren und im besten Sinne des Wortes auch streiten kann, wenn alle anderen Themen tabu sind. Die so genannte All-age-Titel, die sich in der Regel an Kinder ab zwölf oder 13 Jahren wenden, haben inzwischen eine Bandbreite, die auch für Erwachsene lesenswert sind. Und ab 14 greifen die meisten jungen Leser sowieso schon zur Erwachsenenliteratur.

Zurück zum Lesestart und zur Wahl der Lektüre. Und hier gleich ein praktisches Beispiel, um Ihnen deutlich zu machen, was mit der freien Wahl der Lektüre gemeint ist. Unser Ältester holperte mit 8 Jahren also langsam durch kurze Texte. In den Sommerferien nach der zweiten Klasse hatten wir einen ganzen Stapel Bilderbücher und Bücher zum Vorlesen dabei, darunter auch die von Sven Nordqvist wunderbar illustrierte und Mats Wahl einfühlsam erzählte Geschichte über den Untergang des Segelschiffes Götheborg „Die lange Reise“. Mats Wahl erzählt in diesem Buch von den Strapazen und Abenteuern der letzten Reise dieses Seglers

der Ostindischen Kompanie und von ihrem glücklosen Ausgang. Der Reisebericht ist geschrieben aus Sicht des 14jährigen Anders, der nach dem Tod seiner Schwester auf dem Schiff anheuert, um den Schlägen seines Onkels zu entgehen. Es ist ein Buch, in dem die Abenteuer des Jungen nicht beschönigt werden, er sich sogar damit auseinandersetzen muss, dass sein bester Freund ertrinkt. Und auch wenn es sehr gut geschrieben ist und die Illustrationen selbst Erwachsene begeistern - es ist kein Buch, das sich auf den ersten Blick als erste eigenständige Lektüre für einen Achtjährigen anbietet. Die Schrift ist zu klein, der Text zu lang und die Geschichte eigentlich viel zu wenig kindgerecht. Und dennoch: „Die lange Reise“ war für unseren Sohn die erste, von einem Vorleser unabhängige Reise in die Literatur. Er hat sich durchgebissen, Wort für Wort, Zeile für Zeile. Und am Ende der Ferien schlug er die letzte Seite zu, nur um gleich wieder die erste aufzuschlagen und noch mal von vorne zu beginnen. Tristan hatte das Glück mit diesem Buch etwas zu entdecken, was für alle Lesenden wichtig ist und ihn selbst schließlich zu einer wahren Leserratte werden ließ: In Büchern kann man etwas vom Leben erfahren. Auch wenn Bücher von Abenteuern erzählen, die uns in der gleichen Weise niemals begegnen werden, so geben sie uns die Möglichkeit, Dinge im Voraus spielerisch zu überdenken und zu ordnen, sich mit schwierigen, lustigen oder auch alltäglichen Situationen in unserer Phantasie auseinander zu setzen, um im Fall der Fälle auch richtig reagieren zu können. Bücher helfen gerade auch Kindern und Jugendlichen dabei, sich eine eigene Meinung zu bilden, Gut und Böse voneinander zu unterscheiden und verschiedene Rollen gedanklich zu durchleben. Und sie bieten manchmal einen Ausweg, wenn die Realität allzu langweilig oder auch schwierig und problematisch ist. Wenn der Alltag grau ist, dann kann man beim Lesen zum Helden werden – manchmal jedenfalls. Und dann hilft uns das, das Leben wieder besser zu ertragen. Das gilt für Zehnjährige genauso wie für Siebzigjährige.

### **Die Atmosphäre muss stimmen - zu Hause - und im Kindergarten oder der Schule**

Doch wie bekomme ich ein Kind ans Buch, das keinerlei Interesse hat? Kinder lernen vom Zuschauen, die einen mehr, die anderen weniger. Grundsätzlich aber sind sich Kinderpsychologen und Wissenschaftler einig, dass das Vorbild gerade bei Kindern und Jugendlichen ausschlaggebend ist für viele Verhaltensweisen. Auf dieser Grundlage leuchtet es ein, dass Kinder am ehesten zum Buch greifen, wenn das Lesen auch für die Eltern eine selbstverständliche Beschäftigung ist. Lesende Kinder findet man eben am ehesten in

Haushalten, in denen auch die Eltern und die älteren Geschwister regelmäßig die Nase ins Buch stecken. Das ist aber nur eine Möglichkeit, den Kindern die richtige Atmosphäre zum Lesen zu schaffen. Mindestens genauso wichtig ist das gemeinsame Lesen.

Die Leseatmosphäre zu Hause ist sicherlich prägend für Kinder, die an ein Buch herangeführt werden sollen. Und dass das für alle Kinder eine wichtige und lohnenswerte Erfahrung ist, darüber sind sich die meisten Menschen einig. Doch Kinder begegnen schließlich nicht nur in den heimischen vier Wänden Büchern, im Gegenteil. Kontakt bekommen viele Kinder mit Büchern glücklicherweise auch im Kindergarten und in der Schule. Gezielte Leseförderung findet in Deutschland allerdings bislang nur in wenigen Kindergärten statt, meist gibt es einfach nur ein Regal mit Bilderbüchern, die sich die Kinder zur Beschäftigung greifen dürfen. Und sicherlich wird auch in den meisten Kindergärten hin und wieder vorgelesen. Dass sehr viel mehr möglich ist, zeigen beispielsweise die speziell für Kindergärten entwickelten Projekte der Stiftung Lesen, durch die Kindergärten mit Kinderbüchern versorgt und Erzieherinnen und Erzieher rund um das Thema Lesepädagogik geschult werden.

Vorlesewettbewerbe und –initiativen können das ihre dazu beitragen, dass die natürliche Begeisterung, die Kinder für Geschichten und Bücher mitbringen, unterstützt und gefördert werden. Und vielleicht ist es sinnvoll, die Erzieherinnen der eigenen Kinder mal auf solche Projekte anzusprechen, einfach ein Signal zu senden, dass es von Seiten der Eltern durchaus ein Interesse gibt, dass Kinder auch im Kindergarten gezielt mit dem Medium Buch konfrontiert werden.

Ein paar Jahre weiter bleibt die Konfrontation mit dem Buch nicht mehr aus: Spätestens in der Schule bekommt jedes Kind Bücher in die Hand gedrückt, zunächst einmal eine Fibel und ein Mathematikbuch, später dann die Sachbücher zu den einzelnen Fächern. Eigentlich sollte man denken, dass die Schule der ideale Ort ist, Kinder für Bücher zu begeistern. Die Erfahrungen, welche die meisten Schüler allerdings machen, vermitteln etwas ganz anderes: Vorbehalte gegen das Lesen in der Schule sind bei Jugendlichen und Erwachsenen gleichermaßen zu finden. Nicht ganz ohne Grund - der Lese- und Literaturunterricht hat vor allem anderen die Aufgabe, das Verstehen von Texten zu fördern. Dabei geht es zunächst um Rechtschreibung und Textverständnis, später um die Diskussion und die Interpretation von Sprache. Manch ein Text wird da erfolgreich zerredet, den Schülern die Freude an der Geschichte genommen. Das Ziel, die Kinder zum Lesen zu motivieren und ihnen Angebote zu machen, die das Lesen inner- und außerhalb der Schule zum regulären Bestandteil ihres Lebens werden lassen, bleibt dabei

oft auf der Strecke. Hinzu kommt, dass die Texte, die in Schulbüchern angeboten werden, die Kinder oft herzlich wenig interessieren. Wenn Lehrer sich auf andere Texte als die in den Schulbüchern vorgegebenen stützen wollen, dann stellt der Geldmangel dem Anliegen immer mal wieder ein Bein. Es wird von den wenigsten darauf geachtet, dass Kinder eine lustvolle, intensive Erfahrung mit richtigen Büchern machen. Stattdessen werden ständig Fotokopien verteilt. Und es gibt in der Schule nur wenig Zeit, sich auf eine Geschichte einzulassen, ohne dass irgendeine Ergebniserwartung dahinter steht. Inzwischen bieten manche Grundschulen wöchentlich eine „Literaturstunde“ an, in der die Kinder im Deutschunterricht selbst ausgewählte Lektüre lesen dürfen. An der Grundschule meiner Kinder gibt es einmal im Jahr einen „Lesetag“. Das heißt, dass die Kinder aller Klassen sich vier Stunden lang nur mit Lesen beschäftigen. Sie bringen Bücher und Hefte – eben alles, was sie gerne lesen – mit in die Schule und haben einen Vormittag lang Zeit, in diesen Texten oder auch den Büchern ihrer Klassenkameraden zu versinken. Was zunächst von Lehrern und Eltern mit Skepsis betrachtet wurde, hat sich inzwischen bewährt. Kinder, die sonst wenig oder gar nicht lesen, lassen sich von ihren Freunden und der gesamten Atmosphäre anstecken, greifen nach einem Buch zum Schnuppern, blättern ein wenig, lesen quer und bleiben dann irgendwann hängen. Manche Kinder machen da zum ersten Mal die Erfahrung, dass ein Buch etwas ist, dem man sich nicht nur kurzfristig und unter Zwang widmet. Und manche Lehrer sind von den Erfolgen des Tages so begeistert, dass sie mit ihren Schülern gleich eine Lesenacht im Klassenzimmer verbringen: mit Isomatten, Schlafsäcken und Taschenlampen – und stapelweise Büchern. Aber einmal im Jahr ist da eben doch viel zu wenig. Wie wäre es mit einer monatlichen, noch besser wöchentlichen Lesestunde in der Schule, in der eigene Bücher mitgebracht, ausgetauscht und gelesen werden? Mit nur einer einzigen Forderung: Jedes Kind muss eine Lektüre vor der Nase haben und sich damit beschäftigen.

Eine ganz wichtige Erkenntnis hat die Organisatorin des Lesetages aufgegriffen: Zum Lesen bekommt man kein Kind durch Druck. Lesen werden Kinder nur, wenn sie motiviert, gelockt und verführt werden. Der Sohn eines Bekannten, der seinem elfjährigen Sohn täglich eine Leseration von 20 Seiten verordnet hat, liest diese auch nach den Vorgaben des Vaters ohne allzu großes Murren. Den Spaß am Lesen hat er auf diese Weise noch nicht gefunden – nach 20 Seiten wird die Lektüre beendet, egal ob er sich gerade mitten in einem Kapitel oder gar mitten in einem Satz befindet. Lesen tut er im Anschluss meistens trotzdem, allerdings nicht im Buch, sondern am Computer auf der einen oder anderen Reise durchs Internet.

## **Auf die richtige Auswahl kommt es an**

Während Zigtausende von Kindern sich begeistert durch Tausende Seiten Harry Potter lesen und schon gespannt auf den nächsten Band warten, zuckt die elfjährige Tochter einer Bekannten nur mit den Schultern: Samira findet Geschichten über Zauberer und Magie einfach nur blöd, und zu dick sind ihr die Bücher außerdem. Sie hat noch nie ein Buch von der ersten bis zur letzten Seite gelesen, bevor sie „Bleichgesicht“ (Ravensburger) in die Hand bekam: Ralf Thenior erzählt in diesem schmalen Band die Liebesgeschichte zwischen einem jungen Schwarzen und einem Mädchen in Ostdeutschland kurz nach der Wende. Ein Glücksgriff: „Bleichgesicht“ war das erste Buch, das Samira in einem Zug durchgelesen hat. Dicke Bücher mag sie zwar noch immer nicht, und die Geschichten müssen etwas mit ihrer eigenen Wirklichkeit zu tun haben. Solche Bücher liest die Elfjährige aber inzwischen mit Begeisterung. Und regelmäßig fragt ihre Mutter nach, ob ich nicht wieder einmal einen heißen Buch-Tipp für ihre Tochter habe.

Die Geschichte von Samira habe ich Ihnen erzählt, weil sie deutlich macht, dass es Kindern gerade so wie Erwachsenen geht: Wenn ein Buch uns nicht interessiert und fesselt, dann legen wir es nach ein paar Seiten aus der Hand. Für solche Texte ist die Zeit einfach zu schade. Und warum sollten Kinder Texte lesen, die sie nicht berühren, mit denen sie nichts anfangen können? Schließlich gibt es genügend andere Möglichkeiten, die Zeit sinnvoll zu verbringen. Deshalb ist es gerade bei Kindern und Jugendlichen, die noch keinen Zugang zum Buch gefunden haben, wichtig, dass sie auf Bücher stoßen, die sie interessieren. Das können Geschichten von Helden und Rittern sein, aber auch Alltagsgeschichten oder historische Romane. Andere Kinder wird man möglicherweise niemals für eine literarische Geschichte begeistern können, dafür aber mit Sachbüchern zu ihrem Hobby. Bücher gibt es viele, zu viele, als dass man da noch den Überblick bewahren könnte. Dennoch bin ich überzeugt, dass unter diesen vielen Titeln für die meisten Kinder geeignete Bücher zu finden sind, wenn sie einmal den Zugang zum Medium Buch gefunden haben.

## **Was die Fachleute empfehlen**

Psychologen und Lesepädagogen sind sich einig, dass es einen engen Handlungszusammenhang zwischen Sprechen und Schreiben gibt, die als Voraussetzung für das Lesen gesehen werden. Sprachförderung soll möglichst schon in der Familie beginnen und

im Kindergarten seine Fortsetzung finden. Leseförderung in Kindergarten und Schule wird immer mehr gefordert, zumal verschiedene Studien seit den 1980er Jahren zur Mediennutzung zeigen, dass man ein Viertel bis ein Drittel aller Heranwachsenden als leseabstinent bezeichnen kann, jedenfalls nehmen sie kaum einmal ein Buch in die Hand. Bedenklich ist diese Tatsache, weil sich Sprachvermögen und Lesefähigkeit nur in einem bestimmten Alter entwickeln, und zwar während so genannter „Entwicklungsfenster“. Nur so lange diese Fenster geöffnet sind, können neuronale Anlagen zu konkreten Fähigkeiten weiter entwickelt werden. In dieser Zeit, bis zum Alter von etwas 13 bis 14 Jahren, müssen Kinder und Jugendliche Lesepraxis erwerben – eine der entscheidenden Grundlagen um lebenslanges Lernen überhaupt durchhalten zu können (Handbuch Lesen, 473). Diese Erkenntnisse sind entscheidend dafür, dass sich Bildungspolitiker und Pädagogen vermehrt dafür einsetzen, dass auch außerhalb der Familie Leseförderung betrieben wird. Dabei geht es einerseits um flankierende Maßnahmen zum Lesen lernen, bei denen Bilderbücher gemeinsam betrachtet und vorgelesen oder Lesewettbewerbe durchgeführt werden. Die Stiftung Lesen stützt dies beispielsweise durch Projekte in Kindergarten und Schule, durch Vorlesemobile und die Einrichtung von Lesecken in Kindertagesstätten. Vorlesewettbewerbe und Leseclubs, sowie Kampagnen rund um das Thema Lesen versuchen Bücher an den Endverbraucher zu bringen. Seit 1997 wird am 23. April der „Welttag des Buches“ gefeiert, an dem Buchhandel und Verlage öffentliche Aufmerksamkeit für das Buch suchen. Vom Straßentheater über Vorlesepicknicks bis hin zu Lesenächten gibt es jedes Jahr eine Vielzahl von Veranstaltungen, die alle für das Thema Lesen werben. Egal auf welche wissenschaftlichen Untersuchungen, auf welche Methoden oder Strategien der Lesepädagogik man eingeht, eines haben alle Konzepte gemeinsam. Es geht immer wieder um eine individuelle Förderung der Kinder, um den Spaß am Lesen und das Locken mit qualitativ guten Angeboten. Die vielen Artikel, ob im „Spiegel“, im „Stern“ oder in „Geo“, die sich aufgrund der aktuellen Diskussion um die Pisa- und die Iglu-Studie mit Bildung und in diesem Zusammenhang immer auch mit dem Thema Lesen beschäftigen, machen deutlich, dass es immer wieder um ganz konkrete Leseangebote in der Familie, in Kindergärten und in Schulen geht. Die Schulen, die ihren Kindern über unterschiedliche Projekte wie Vorlesewettbewerbe und Lesemuttis, Lesetage und Lesenächte das Lesen schmackhaft machen und sich auch intensiv um die Kinder bemühen, die mit Defiziten auffallen, haben bei den jeweiligen Untersuchungen am besten abgeschnitten.

Erfolgreiche Leseförderung baut auf die selbstverständliche, alltägliche Präsenz von Büchern, auf interessante Lektüre und glaubwürdige Lesevorbilder. Das Lesen sollte zum „Normalfall“ werden: Alle tun es, weil es Spaß macht und hilft, nicht weil es gefordert wird oder gerade ein Projekt ansteht. Für kleinere Kinder sind die Erwachsenen als Lesevorbilder wichtig – die Eltern, Erzieherinnen oder auch die älteren Geschwister. Jugendliche legen deutlich mehr Wert auf das, was im Freundeskreis oder in der Peer-Group angesagt ist. Erfolgreiche Leseförderung muss deshalb so viele Anlässe wie möglich schaffen, bei denen Bücher und Lesen im Mittelpunkt gemeinsamer Aktivitäten stehen oder über Literatur diskutiert wird. Darüber hinaus sollten Bücher im Umfeld der Kinder und Jugendlichen sichtbar sein: im Elternhaus und Kindergarten, in der Schule im Klassenzimmer, auf den Gängen und im Lehrerzimmer, in Pausenräumen und Jugendzentren. Im Mittelpunkt der professionellen Leseförderung steht ebenso wie bei der Lektüre im Elternhaus der Spaß am Buch: Nur wer gerne und mit Freude zum Buch greift und das Lesen als angenehme Situation erfahren hat, wird auch dauerhaft zum Buch greifen.